

# Übergötter

Autor(en): **Richter, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405908>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom  
Freidenker-Verein Zürich  
Postfach 6156

I. Jahrgang — No. 4.  
1. April 1908

Erscheint monatlich.  
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.  
Einzelnnummer 10 Cts.

## Freidenkerverein Zürich.

**Einladung zur Monatsversammlung**  
Freitag den 3. April im „Bähringer“,  
Eingang Bähringerstrasse 10.

Wichtige Traktanden erfordern das Erscheinen aller.  
Es werden laut Beschluß keine Einladungskarten mehr  
verandt und bitten wir die werthen Mitglieder sich an die  
Einladung im „Freidenker“ zu gewöhnen.  
Der Vorstand.

## Aus „Kritik des Herzens“.

Von Wilhelm Buich.

Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin,  
Das wäre so mein Fach,  
Ich dummele durchs Leben hin  
Und dächt' nicht weiter nach.

Mich plagte nicht des Grübels Dual,  
Der dumme Seelenzwist,  
Ich wüßte ein für allemal  
Was an der Sache ist.

Und weil mich denn kein Teufel tört,  
So schief ich recht gesund,  
Wär wohlgenährt, und hochwehret  
Und würde fugelrund.

Näm dann die böse Fastenzeit,  
So wäre ich fest dabei,  
Bis ich mich elend abfastet  
Bei Lachs und Süßnerlei.

Und dich, du süßes Mägdelein,  
Das gern zur Weichte gehst,  
Dich nimm ich dann so ganz allein  
Gebörig ins Gebet! —

## Uebergötter.

Von Richter.

Die von Prof. Dr. Ludwig Wahn und in Innsbruck vor kurzem veröffentlichte Schrift: „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ ist bekanntlich der Senior der reaktionären österreichischen Staatsbehörden zum Opfer gefallen, Grund genug für uns Freidenker, uns mit dieser Schrift zu beschäftigen. Wenn dieselbe auch in ihrer Totalität durchaus nicht allen unseren Anforderungen und Ansichten entspricht, so ist die Lektüre schon aus dem Grunde zu empfehlen, weil dieselbe eine ganze Reihe Tatsachenmaterial enthält, das agitatorisch vorzüglich verwertbar ist. U. a. kommt Wahn und in seiner Schrift auch auf den Hirtenbrief des Fürstbischofs und Cardinals von Salzburg vom 2. Februar 1905 zu sprechen. In diesem Hirtenbrief, der von allen Kängeln der Diözese Salzburg verlesen wurde, findet sich folgende Stelle:

„Ihr wißt es, Geliebteste, der katholische Priester hat die Gewalt, Sünden zu vergeben. Das ist nicht mehr die Tat eines Menschen, es ist eine göttliche Tat. Wenn der verordnete Priester im Weichgefühl zu Euch spricht: Ich spreche Dich los von Deinen Sünden, so wirkt er noch viel Größeres, als wenn er mit einem Worte dem Blinden das Augenlicht, dem Lahmen den Gebrauch der Glieder, dem Toten, ja dem Begrabenen das Leben wiedergeben würde, etwas Größeres, als durch das Wort Gottes: Es werde Licht, es werde das Firmament usw., die Welt aus dem Nichts in Dasein zu rufen. Gewiß, Gott ist allmächtig, aber das Nichts setzt seinem heiligsten Willen keinen Widerstand entgegen, während bei der Rechtfertigung des Sünders auch noch der böse Wille zu überwinden ist, da der Sünder Gott widerstrebt. Wo ist auf der ganzen Erde eine Gewalt, welche dieser Gewalt widerstrebt. Wo ist selbst im Himmel eine solche Gewalt? Die Schar der Patriarchen und Propheten, der Märtyrer und die

Scharen der heiligen Jungfrauen und dann die Engel und Erzengel, können sie dich losprechen von Deinen Sünden? Ja noch mehr, selbst Maria, die Mutter Gottes kann es nicht. Doch, Geliebteste, noch eine andere Gewalt der katholischen Priester haben wir zu erwähnen, die, wenn möglich noch höher und erhabener ist: Die Gewalt des Priesters zu konsekrieren. Wo im Himmel ist eine solche Gewalt, wie die des katholischen Priesters? Bei der Mutter Gottes? Einmal hat Maria das göttliche Kind zur Welt gebracht, und sehet, der Priester, tut dies nicht einmal, sondern hundert und tausendmal, jedesmal, so oft er zelebriert. Habt Ihr jemals bedacht, welche Gewalt hienit den Priestern und wieder nur den katholischen Priestern gegeben wird? Ihnen hat Christus über sich, über seinen Leib, sein Fleisch und Blut, seine Gottheit und Menschheit Gewalt gegeben und Christus leistet dem Priester Gehorsam. Verdet Ihr Euch noch wundern, wenn wir den heiligen Dionysius erstimt fragen hören, ob man denjenigen noch einen Menschen nennen soll, den Gott mit sich so innig verbunden, ihm sogar über sich Gewalt gegeben hat. Weiben nicht auch im unheiligen Priester diese Gewalt? Gott hat es in seiner Weisheit und Güte eingerichtet, daß auch dann die heiligen Sakramente gültig sind, wenn das Leben des Priesters kein heiliges ist.“

Man muß diese Zeilen zweimal lesen, um sie in ihrer ganzen wohlberedelten Wirkung auf die gläubige römisch-katholische Laienwelt, die auf die Geistlichkeit zu bestehen, um die dämonischen Triebe ganz zu würdigen, welche diesen Hirtenbrief herborgerufen haben.

Sie wenden sich an das frommgläubige Volk, das man in Denkfähigkeit, Unwissenheit, ohne sittliche Selbstbestimmung in wirtschaftlicher und sozialer Abhängigkeit zu erhalten sucht, um ihm die Autorität, die Macht, ja die Göttlichkeit des Priesterkramens so recht eindringlich und überzeugend darzustellen. Das Volk glaubt an seine Sündhaftigkeit, an seine Unfähigkeit, aus eigener Kraft sein Leben sittlich frei gestalten zu können, es glaubt an den Gott und den Christus, den man ihm gelehrt hat, an die Berechtigung der Priester zur Abolution, an die stete Vermandlungsfähigkeit von Oblate und Wein in das Fleisch und Blut eines Gottes. Das ist allerdings nicht allein das Werk christlicher Priesterhaft. Viele Kultanschauungen existierten schon vorher und bedürften nur einer bald größeren, bald geringeren Umdeutung durch das Christentum. Es stehen somit die allgemeinen Bräunisse des obigen Hirtenbriefes als Glaubenssätze fest. Das gläubige Volk hält sie für unantastbar. Es gilt also nur die Konsequenzen zu ziehen, soweit sie zur Festigung, Hebung und Vermehrung der priesterlichen Autorität nur immer nötig sind. Zu unserer Zeit der fortgeschrittenen Aufklärungsversuche, der Zweifel, der Kämpfe um die Gewissensfreiheit, der Verkündigung einer naturgemäßen Weltanschauung, der Evangeliums der Menschlichkeit, der gesamten freigeitigen und antikerikalen Bestrebungen schien es dem Salzburger Fürstbischof doppelt wichtig, die priesterliche Autorität in das volle Licht zu stellen, sie mit allen Superlativen zu umgeben, die sich nur immer aus dem Befugnissen und Gewalten der römisch-katholischen Priester ergeben. Auch der Priester selbst sollte seine Freunde an dem Hirtenbriefe haben, sollte durch den Hinweis auf seine Macht und hohe, gottgleiche, ja übergöttliche Stellung neugekürt werden und wenn er als Priester auch nicht zu den Gläubigen, zu den „Armen im Geiste“ gehören sollte, so sollte er sich doch wenigstens an der Machtfülle berauschen können, die in den Worten Abolution und Konsekration liegt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist obiger Hirtenbrief ein dialektisches Kunstwerk von bewundernswürdiger Präzision und Folgerichtigkeit. Die ungeheuren Gewalten, die hier mit einer verfeinerten Teufelskunst und theologischen Taschenspielerlei konstruiert werden, während sie im reinen Lichte der Vernunft auf den erbärmlichsten Schwindel und Betrug hinausklaufen, sollen den unwissenden und denkfähigen Laien, wie auch den an Tragiklässe und krumme Gedankenwege gewohnten Priester, welchem die reine Leuchte der Erkenntnis vom theologischen Herenfingerringqualm verdunkelt ist, in geeigneter Weise wieder einmal plausibel gemacht werden. Der Laie hört, liest und staunt: Ja wahrhaftig, Sünden vergeben ist mehr als Welten schaffen, und Sünden kann nur der Priester vergeben. Der Priester ist also mehr als Gott selbst. Und die Jungfrau Maria

hat Jesus nur einmal geboren, die Priester aber bringen ihn durch die heilige Wandlung unzählige Male hervor, so oft sie wollen. Diese Logik ist untrüglich. Es fragt sich nur, ob die Voraussetzungen nicht trügen. Darnach aber fragt der Laie nicht und der Priester sorgt schon dafür, daß der Laie nicht zum Nachdenken kommt. Auch das glaubt der Laie, daß der Priester absolvieren und konsekrieren kann, wenn er selbst ungläubig ist und sich schwer veründigt hat. Gott bleibt Gott. Es ist nicht auszuwenden, welche moralischen und intellektuellen Schäden diese letzten Konsequenzen der römischen Kirche in Hinsicht auf den Priester und seine Stellung zu Gott und den Menschen schon zur Folge hatten und noch haben, wie hier ein Lügengewebe von vernunftwidrigen Glaubenssätzen zu einem lädenlosen Gedankenkonstrukt, zu folgerichtigen Ergebnissen eines an sich einwandfreien Denkforgesses benutzt und so der Schein vollkommener Logik und strenger Beweisbarkeit erzeugt wird, während sich die Voraussetzungen in ein Meer von Unvernunft und Irrwahn verlieren.

Die römische Kirche zeigt sich auch hier deutlich als ein üppig wucherndes, die wunderlichsten Blüten treibendes, aber auch die verderblichsten Früchte zeitigendes Giftgewächs auf dem unergründlichen Sumpfe niederster Reiden-schaften, bodenloser Unwissenheit und krafter Unvernunft.

Und welche Sprache redet der Hirtenbrief zwischen seinen Zeilen zu den Priestern selbst? Die römisch-katholischen Aukturen dürfen ja unter sich gewisse Dinge, wie z. B. die Ehrfurcht vor der Göttlichkeit, vor der Heiligkeit eines Kultmysteriums getroffen bei Seite lassen. Zu einem dumpfen Köhlerglauben sind sie ja viel zu klug und genügend in die „Mache“ eingeweiht. Sie gehören zu den Wissenden und empfinden bei alledem nichts mehr als das Vergnügen an dem Gelingen des feinerformenen geremoniellen Tricks. Der römische Klerus will sich wieder einmal an zwei Hauptmerkmale und Vorzüge, die er vor allen Priestern der Welt hat, diese ungeheure, seelenbetreffende Macht selbst vor Augen führen, welche in der „ausschließlichen Macht zur Vergebung der Sünden und zur jederzeitigen Verwandlung von Brot und Wein in Gott“ liegt. Um dieser Scheingewalten willen ist es schon wert, Priester zu sein. Mit diesen beiden betrügerischen Zauberformeln hat sich das kirchliche Rom die halbe Welt unterworfen und will sich noch die ganze unterwerfen. Diesen feinsten Extrakt aller Zaubermit-tel, diese beiden Pole aller Lügenkünste, die Unterwerfung der Seelen durch die Tod und Verdamnis bringende Sünde und deren Vergebung durch den Priester und andererseits der Verblendung des Sinnes und des Geistes durch den feinerformenen, würdevoll und tiefmysteriös verlaufenden Akt der Wandlung, das macht ihnen feiner und sei es der raffinierteste Betrüger und Hochstapler nach.

Ebenso wichtig ist auch die im Hirtenbrief erwähnte Stellung des Priesters zu Gott, an den Engeln und Heiligen, zu Christus und zur Mutter Gottes, sowie endlich zu den Menschen, zu der gläubigen Laienwelt. Steht der Priester nicht höher als Gott selber? Er kann in der Tat mehr als Welten schaffen, indem er Gesehene ungehoben macht, und selbst unzählige Male, so oft er will, einen Gott erzeugt. Nun niemals wird diese Zauber-macht versagen, solange das Volk in Verblendung und Unvernunft, in Unfähigkeit und Glend künstlich erhalten wird. Der Priester hat nur dafür zu sorgen, daß man ihm nicht die Karpfen aus dem Leiche wegkitt. Das Volk darf unter seinen Umständen hinter seinen Schwindel kommen. Darum gilt es, Weltberachtung zu predigen, die Verbreitung der Naturerkenntnis zu verhindern, das freie Denken, die sittliche Selbstbestimmung zu verächtigen, herabzusetzen, zu verbieten und zu verdammen, immer und überall. Und die Kirche glaubt das auch heute noch fertig zu bringen. Darum beachtet sie auch ihre Priester mit der Hilfe ihrer geistlichen Unmacht über alle Leiber und Seelen den Menschen, darum will sie auch noch die weltliche Allgewalt dazu gewinnen, um ihres Besitzes noch sicherer zu sein. Selbst Gott, Herr und Schöpfer über all das zu sein, was dem Volke als das Heiligste, als die ewige Wahrheit vor-gelogen wird, das ist dann die letzte Konsequenz der priesterlichen Herrschaft, der Vollgenuss des höchsten Machtgefühls, das Schwelgen in dem Gefühl, vor dem Volke selbst als Gott über Göttern zu gelten. Alles das ist es, was der Priester zwischen den Zeilen des fürstbischöflichen Hirten-briefes liest und was wir Freidenker hinter ihm lesen . . .

\*) J. F. Lehmanns Verlag, München 1908. (Siehe Seite 4).